

Bianka Minte-König

Herzklopfen & Kussfinale

Planet Girl

HANNA: Das nervt!

»Nein, es ist nicht Branko. Wie oft zum Teufel soll ich es dir noch sagen?!«

Ich war nun wirklich ganz schön angenervt, denn meine kleine Schwester Motte stand vor meiner abgeschlossenen Zimmertür und wollte unbedingt wissen, wen ich zu Besuch hatte. Meine Herren! Die war ja schlimmer als meine Mutter. »Es geht dich außerdem auch gar nichts an, wer bei mir ist. Mein Zimmer ist meine Privatsphäre und die hast du gefälligst zu respektieren! Ich frage dich ja auch nicht ständig, mit wem du gerade spielst.«

»Aber Mama hat gesagt, ich soll es ihr sagen, wenn du dich mit einem Jungen alleine im Zimmer einschließt. Sie will schließlich wissen, mit wem du dich rumtreibst.«

Arrrrrrrrrrg! Mir lief die Galle über. Nicht nur, dass ich eine kleine Spionin am Hals hatte, nein, meine Mutter stiftete sie auch noch zu dieser Schnüffelei an. Das war garantiert gegen das Grundgesetz, auf jeden Fall ging es zu weit! So brüllte ich also erbost und so laut, dass die Tür zu vibrieren begann: »Ich treibe mich nicht herum! Sonst wäre ich ja wohl nicht in meinem Zimmer. Aber wenn das hier so

weitergeht, ziehe ich in die Hermannstraße zu den Punkern unter die Brücke. Dann kann Mama sehen, was sie davon hat, mir so eine lästige kleine Kröte wie dich auf den Pelz zu hetzen.«

Von meinem Bett kam röchelndes, mühsam unterdrücktes Lachen, und ein Jungenkopf, in dessen Mund der Zipfel meiner Bettdecke steckte, tauchte aus den Kissen auf.

»Da, da, das würde ich nicht empfehlen ...«, nuschelte es dumpf. »Gar nicht deine Musikrichtung ... äh ... ja!« Kichern und dann flog mir ein Kissen ins Gesicht. »Versuch es doch mal hiermit und verscheuch Motte einfach.«

Ich schnappte das Kissen, sprintete mit zwei Riesensätzen zur Tür, drehte den Schlüssel herum, riss sie auf und ... donnerte Motte das Kissen auf den Kopf. Uups! Das war ja nicht so ganz meine Absicht, aber der lag vor mir wie auf dem Präsentierteller, denn sie hatte ihr Ohr offenbar an der Tür gehabt. Als ich die nach innen aufriss, stolperte sie mir entgegen und voll in meine Ausholbewegung mit dem Kissen hinein. Pech! Das hob sie ja geradezu aus den Tretern! Oh Himmel, das hatte ich nun aber wirklich nicht gewollt, und als Motte mir megamatschig entgegentaumelte, fing ich sie natürlich sofort in meinen schwesterlichen Armen fürsorglich auf. Du kleine Kröte, dachte ich aber dennoch dabei, und als sie wieder etwas mehr beisammen war, zerrte ich sie mit zu meinem Bett, wo Brian noch immer lachend lag, und machte sie erst einmal ordentlich

zur Schnecke. Äh, na ja, das war jetzt vielleicht kein so passender Vergleich. Von der Kröte zur Schnecke, igitt, alles gleich wabbeliges Viehzeug. Damit hatte ich echt nichts am Hut. Also ließ ich diese dummen Vergleiche und sprach einfach mal Klartext mit ihr.

»Es ist total unsolidarisch, wenn du dich von Mama dazu benutzen lässt, mich auszuspionieren. Eine Schwester tut so etwas nicht.«

»Ich mache es ja nicht umsonst ...«

»WAS! Du lässt Dir auch noch Geld dafür geben? Das, das ist ja kriminell!«

»Ich bin mit meinen Freundinnen in einer Detektiv-AG. Mama gibt uns Bücher für unsere Fortbildung«, sagte sie todernt.

Brians Gekicher ging in lautes Gelächter über. »Wusste gar nicht, dass du eine hochbegabte Schwester hast«, grunzte er.

»Sie ist nicht hochbegabt, sondern nur geschäftstüchtig. Früher, als ich beim Eurostar-Casting dabei war, hat sie mit meinen Autogrammen gehandelt. Die macht alles zu Geld, sieht man ja, keine Skrupel, selbst ihre Schwester zu verkaufen!«

»Ich verkaufe dich nicht, ich observiere dich nur.«

»Als wenn das einen Unterschied machen würde!« Ich starrte sie finster an. »Und, was wirst du Mama nun berichten? Los, spuck's aus oder ich nehme dich in den Schwitzkasten!«

»Du bist gar nicht nett.«

»Nee, will ich auch nicht sein.«

Sie begann zu heulen. Typisch, wenn ihr nichts

mehr zu ihrer Verteidigung einfiel, flennte sie. Wie ich kleine Schwestern manchmal hasste! Meist kriegte sie mich mit ihren Krokodilstränen ja genauso weich wie meine Eltern, ihre Lehrer und den Rest ihrer Umwelt, selbst dem Hund konnte sie damit ein schlechtes Gewissen machen, aber heute dachte ich gar nicht daran, ihr diese Masche abzunehmen. Sie hatte mich verraten und verkauft und nun sollte sie wenigstens mit offenen Karten spielen.

»Also los, was wirst du Mama heute sagen, wer bei mir war?« Wenn sie nur ein Sterbenswörtchen über Brian fallen ließ, war ich geliefert. Ich hatte strengstes Jungenverbot in meiner Butze, wenn meine Mutter nicht im Haus war.

»Da kann sonst was passieren«, war ihr Argument. Was das wohl sein sollte, *sonst was?!*

»Ein Mädchen in deinem Alter alleine mit einem Jungen und niemand sonst in der Wohnung, das wäre der reinste Freibrief!«

»Darf ich fragen, wofür?«, hatte ich Aufklärung über ihre kruden Gedanken verlangt. Aber sie hatte mich nur finster angesehen, den Kopf geschüttelt und »Für alles!« gemurmelt.

Dann war sie mit den Worten: »Halte dich an meine Anordnung, sonst kriegst du Ärger«, in die Küche verschwunden, um Abendessen zu machen.

Noch heute könnte ich die Krätze kriegen, wenn ich an diesen Auftritt von ihr dachte. Und Motte, diese kleine Zicke, ließ sich auch noch von meiner

Mutter einspannen, um die Befolgung ihrer schwachsinnigen Anordnung zu überwachen.

»Du bist so was von übel!«, bellte ich sie an. »Das ist so mies, seine eigene Schwester bei den Eltern anzuschwärzen! Du, du Judas! Glaub ja nicht, dass ich dir noch mal aus der Patsche helfe, wenn du mal wieder was verbockt hast und von Mama auseinandergenommen wirst.«

»Aber ich sag ja gar nichts! Großes Schwesternehrenwort, ich erzähle Mama nicht, dass Brian bei dir im Bett gelegen hat ... ehrlich ... ich ...«

Ich fuhr ihr ins Wort. »Brian hat nicht *in* meinem Bett gelegen, sondern allenfalls *auf* meinem Bett!«

»Ist das ein Unterschied?«

Nun lachte Brian. »Doch, ja, das ist es ... also pass auf jeden Fall auf, was du sagst, nicht dass womöglich noch das Gerücht entsteht, ich hätte statt auf dem *Bett* auf *Hanna* gelegen ...«

Er lachte sich fast schlapp über seinen platten Joke, den Motte natürlich überhaupt nicht verstand und der mir zudem echt peinlich war.

»Laber nicht so einen Müll!«, schnauzte ich ihn nun auch noch an. »Wenn sie das weitererzählt, kann ich den Rest meiner Schullaufbahn in einem christlichen Heim für gefallene Mädchen verbringen. So wie meine Mutter gepolt ist, glaubt sie doch gleich, ich würde es darauf anlegen, sie zur Oma zu machen.«

Brian stand auf und Motte starrte uns mit großen Kulleraugen und völligem Unverständnis an. Sie raffte nun wirklich nichts mehr.

Ich packte sie an der Schulter, drehte sie herum und schob sie auf den Flur. »Vergiss einfach alles, was du gesehen und gehört hast, und sag Mama, dass ich den ganzen Nachmittag Aufgaben gemacht habe. Klar?«

Im Flur fühlte Motte sich aber offenbar wieder sicher und so krächte sie provozierend: »Und wenn ich es nicht tue?«

»Dann kippe ich deine Fische ins Klo!«

Sofort flennte sie wieder los. »Das ist gemein, das verstößt gegen das Tierschutzgesetz, das darfst du nicht!«

»Und ob ich das darf. Ich muss es sogar tun, damit du keinen Verrat an deiner Schwester begehst. Das ist nämlich genauso unmoralisch. Echt, der liebe Gott sieht so was gar nicht gerne. Der schickt dir bestimmt zur Strafe ganz viele Albträume.«

Motte drehte sich auf dem Absatz um und rannete in ihr Zimmer, dabei rief sie mit weinerlicher Stimme: »Das tut er nicht! Der liebe Gott macht so was nicht, der bestraft nur die Sünder.«

Ah ja, dachte ich und ein Sünder war dann wohl eher ich – zumindest nach der Definition meiner Mutter.

Brian lachte über unser Wortgeplänkel und strich seine Jeans und sein Sweatshirt glatt.

»Komm, lass uns noch ein bisschen sündigen«, sagte er und zog mich in seine Arme, um mich zu küssen. »Für deine Küsse würde ich sogar in die Hölle pilgern, um im Fegefeuer zu schmoren.«

Das kam jetzt aber etwas plötzlich, doch weil wir den ganzen Nachmittag ziemlich verbissen am Arrangement für einen neuen Song gebastelt hatten, wollte ich mal nicht so sein. Der Kuss machte ihn richtig happy. Jedenfalls summte er, als er ging »*I fell into a burning ring of fire ... and I burn, burn, burn ...*«, warf mir augenzwinkernd eine lässige Kussband zu und zog mit einem kräftigen Rums die Eingangstür hinter sich ins Schloss. Himmel, den Jungen konnte aber auch nichts aus der Ruhe bringen.

Seit dem letzten Musikabend war ich nun so mehr oder weniger mit Brian zusammen. Also heute mal wieder ein bisschen mehr, an anderen Tagen aber eher weniger. Ehrlich, das war irgendwie ein ständiges Auf und Ab mit uns. Waren wir mal alleine, wie heute in meinem Zimmer, als wir versucht hatten, eine Melodie für einen neuen Songtext von Mila zu finden, war Brian richtig kuschelig. Aber sobald wir uns mit der Band oder in der Schule trafen, spielte er nach wie vor den Coolen und niemand wäre auf die Idee gekommen, dass mich mit ihm mehr verbinden würde als mit ... zum Beispiel ... Kiwi.

Warum geriet ich eigentlich immer an Jungs, die ihr Privatleben so strickt geheim halten wollten?

Okay, frau soll ja nicht unbescheiden sein. Musikalisch harmonierten wir wirklich super und was unsere Beziehung anging – die war eben noch ausbaufähig. Nach dem heutigen Date war ich in der Hinsicht eigentlich recht optimistisch.

Ich sah auf meine Armbanduhr. Hm, gleich würde meine Mutter ihren Buchladen schließen und wenig später zur Tür hereinrauschen. Falls sie nicht noch eben in den Supermarkt ging, um ein paar frische Lebensmittel für das Abendessen zu kaufen. Aber auch das würde nicht lange dauern, und wenn sie dann nach Hause kam und Motte ihr Judaslohn doch wichtiger war als der Seelenfrieden ihrer Schwester, würde es garantiert Zoff geben.

Da rief ich Mila am besten jetzt schon mal an.

Ich wählte ihre Nummer auf dem Handy. Wie gut, dass mich die Verbindungen zu ihr nichts extra kosteten, weil wir im gleichen Netz telefonierten und sie einer meiner Favoriten war. Sonst hätten unsere Gespräche teuer werden können, schließlich musste ich mit ihr sehr oft sehr viel besprechen, Schulprobleme, Elternprobleme und natürlich und hauptsächlich Jungprobleme. Bei ihr war es nicht anders, obwohl ... aber davon später.

»Hanna? So früh schon heute?«, meldete Mila sich erstaunt, weil unsere tägliche Tratsch- und Klatschrunde eigentlich erst später anfing.

»Ja, Motte spinnt mal wieder, ich befürchte, sie will meiner Mutter erzählen, dass Brian bei mir war und wir uns in meinem Zimmer eingeschlossen haben ...«

»Soso, in deinem Zimmer eingeschlossen, mit Brian ... sehr interessant!« Mila kicherte albern.

Himmel, dachten denn alle Leute in Kringeln? Was war denn bloß so kompliziert daran, wenn man

mit einem Jungen mal ungestört zusammen sein wollte.

»Hast du auch Probleme damit?«, raunzte ich sie also an.

»Nee, nein, habe ich nicht. War nur ein Scherz. Ich kann dich total verstehen, ich wäre auch frustriert, wenn bei mir ständig jemand reinplatzen würde, wenn ich mit Markus knutsche.« Sie machte eine Kunstpause. »Du hast doch mit Brian geknutscht, oder?«

Natürlich hatte ich mit Brian geknutscht und ich hatte dabei auch mit ihm auf meinem Bett gelegen, aber das war doch kein Grund für meine Mutter, mir eine Spionin auf den Hals zu hetzen.

»Die tickt echt aus«, sagte ich sauer. »Schon als ich noch mit Branko zusammen war, hat sie mich ständig überwacht und ist alle paar Minuten mit irgendeiner dusseligen Ausrede in mein Zimmer gestürmt. Wollt ihr was trinken, essen, nicht lieber ein bisschen an die frische Luft gehen, der Hund müsste mal Gassi ... Grauenvoll und so was von peinlich. Branko wollte dann schon gar nicht mehr kommen und jetzt wird sie Brian bestimmt auch bald vergrault haben.«

Ich seufzte und Mila meinte verständnisvoll: »Schade, dass du nicht so eine Mutter hast wie ich, die hat genug mit sich selbst zu tun.«

Ja, manchmal beneidete ich Mila wirklich. Als Tochter einer alleinerziehenden Mutter, die auch noch den ganzen Tag in ihrem Frisiersalon beschäf-

tigt war, hatte sie alle Freiheiten. Allerdings fühlte sie sich manchmal wohl etwas vernachlässigt und im Haus musste sie auch ziemlich viel mit anpacken und kochen konnte ihre Mutter ebenfalls nicht wirklich, stattdessen hatte sie mehr Probleme mit Männern als Mila mit Jungs ... ach, egal! Ich würde trotzdem manchmal gerne mit ihr tauschen. Meine Mutter übertrieb ihre Fürsorge wirklich. Natürlich nur bei mir. Mein zwei Jahre älterer Bruder Martin genoss, seit er einen Perso hatte, alle nur erdenklichen Privilegien. Und wenn ich mich darüber beschwerte, meinte meine Mutter nur: »Der ist halt ein Junge. Das ist nicht so gefährlich.«

»Hat sie das tatsächlich gesagt? Was ist denn daran so gefährlich, ein Mädchen zu sein?«

»Sie meint, alles! Vermutlich wittert sie hinter jeder Ecke einen Vergewaltiger und in jedem Jungen sieht sie einen Sexmaniac! Als wenn sich ein anständiger Junge nicht benehmen könnte. Ich finde es so übel, dass sie mir nicht zutraut, dass ich mir einen vernünftigen Jungen als Freund aussuche.«

Einen Moment dachte ich an Branko und an den Grund, weswegen ich mich von ihm getrennt hatte ... schob den Gedanken aber schnell beiseite.

»Blöd«, meinte Mila, »was stört sie denn eigentlich an deinen Jungs. Die sind doch nun wirklich keine Prols oder Checker!«

»An Branko hat sie gestört, dass er älter war als ich, und an Brian stört sie, dass er Musik macht, und dann noch im Jugendzentrum B248. Das ist für sie

ja sowieso eine einzige Lasterhöhle und Brutstätte allen Übels. Sie hat doch neulich tatsächlich gefragt, ob da Drogen vertickt werden.«

Nun brach Mila echt in lautes Gelächter aus.

»Ach du geföhntes Eichhörnchen! Ist sie jemals da gewesen? Lad sie doch mal auf einen Shake an die Milchbar ein und mach sie mit dem Sozialarbeiter bekannt.«

Sollte ich wohl wirklich tun. Ihr schwirrten offenbar völlig irrationale Vorstellungen im Kopf herum. Andererseits probten da ja ziemlich viele Bands und einige waren schon reichlich schräg. Wenn meine Mutter die krassen Leute sah, dann kriegte ich garantiert sofort ein Hausverbot.

»Nee, das lasse ich mal lieber«, sagte ich also. »Das kommt ja auch wohl etwas peinlich.«

Natürlich hatte Mila den Vorschlag ohnehin nicht ernst gemeint und so wandten wir uns dem wichtigen Thema Berlinfahrt zu.

»Und dein Vater hat jetzt wirklich alles klargemacht?«, fragte ich.

»Ja, hat er. Nächste Woche Montag kannst du mit Brians Band die Single aufnehmen. Er war super begeistert von eurer Performance auf dem Musikabend. Er meinte, ihr hättet euch ja so toll weiterentwickelt.« Sie machte eine Kunstpause, bevor sie nachschob: »Ich ... auch ... äh ... also meine Texte.«

Milas Vater, Robin van Dalen, war Medienmanager und betrieb eine bekannte Musikagentur. Wenn

der mich und Brians Band unter Vertrag nahm, war das natürlich der Hammer.

»Wir dürfen schon am Freitag anreisen, die Agentur hat für uns ein cooles Hotel direkt am Ku'damm reserviert.«

»Und das kostet uns wirklich nichts?«

Mila lachte. »Nein, wird alles gesponsert. Dafür müsst ihr mich aber mitnehmen.«

Nun musste ich auch kichern. Das war wirklich genial! Da konnte ich ja mit Mila in einem Zimmer schlafen.

»Genau, das habe ich meinem Vater auch gesagt. Kostet keinen Cent extra. Die können dich ja schließlich nicht mit Brian in eine Butze stecken. Da möchte ich deine Mutter mal sehen ...«

Ich lachte glucksend, weil ich mir die Szene lebhaft vorstellen konnte: Meine Mutter stürmt ins Hotel, zerrt mich vor dem verblüfften Personal durch die Lobby zu Robin van Dalen und macht ihm eine lautstarke Szene ...

Nein, da war es wirklich besser, wenn ich ihr sagte, dass ich Mila als Anstandsdame dabei hatte. Nicht dass sie womöglich ihre Genehmigung für die Berlinfahrt wieder zurückzog. Bei ihr konnte man nie wissen, sie war so was von misstrauisch, dass ich mich manchmal fragte, ob sie Martin wirklich schon so früh kriegen wollte oder ob er nicht vielleicht ein »Betriebsunfall« war.

»Hat eigentlich dein Vater bei euch gar nichts zu sagen?«, fragte Mila in meine Gedanken. »Ich habe

ja nur meine Mutter und habe mir immer vorgestellt, dass mein Vater, wenn er bei uns leben würde, mich ein bisschen unterstützen würde.«

»Macht meiner ja auch, jedenfalls manchmal, aber meistens ist er gar nicht informiert, worum es geht, und trifft dann mit seinen Argumenten total ins Leere. Meine Mutter kann ihn so was von auflaufen lassen ... die hat da richtig Routine drin.«

»Na ja, bei drei Kindern und wenn der Mann den ganzen Tag nicht zu Hause ist, geht das vielleicht gar nicht anders.«

»Nimmst du sie jetzt auch noch in Schutz?«

»Nein, nein, natürlich nicht«, wiegelte Mila ab, »aber ich stelle mir ihr Leben auch nicht so leicht vor und dann noch ein Nachzügler wie Motte ...«

Aha, hatte sie heute mal wieder ihren karitativen Tag? Mila mit Heiligenschein ... tzzzzzz! Andererseits hatte sie ja recht.

»Ja, ich weiß, es ist bestimmt manchmal nicht leicht und das verstehe ich auch, aber was ich nicht verstehe ist, dass sie sich auch noch ständig um Dinge kümmert, die sie gar nicht interessieren müssten ...«

»Dich und Brian in deinem Zimmer, zum Beispiel?«

»Genau.«

»Vielleicht meint sie es nur gut.«

»Garantiert, aber es nervt trotzdem.«

»Dann freu dich auf Berlin, da hast du endlich mal deine Freiheit.« Sie machte eine Pause.

»Und, äh, wie ist das so ...«

»Was?«

»Na, mit Brian ... ist er ... äh ... besser als Branko?«

Ups! Was sollte ich denn darauf nun sagen? Branko war meine erste große Liebe und Brian konnte man doch mit ihm überhaupt nicht vergleichen, das, das waren Welten ... Und weil mir also eine Antwort tatsächlich schwerfiel, murmelte ich nur: »Äh ... passt schon ... ich glaube, meine Mutter kommt«, und hängte Mila ab. Puh, über das Thema wollte ich zurzeit mit niemandem sprechen, auch nicht mit einer besten Freundin.

Motte hielt dicht. Ich musste sie dafür nicht mal bestechen. Also verlief der Abend ohne Stress. Mein Vater schob ausnahmsweise auch mal keine Überstunden, nirgends war ein Wasserrohrbruch dringend zu beheben und es lief auch keine Kloschüssel über. So konnten wir beim Abendessen noch einmal relativ relaxed über die Aufnahmen in Berlin sprechen.

»Aber die Schule darf unter deiner Singerei nicht leiden«, knüpfte meine Mutter ihre Zusage doch noch an eine Bedingung. »Deine Note in Mathematik muss besser werden, nicht, dass deine Versetzung wieder gefährdet ist.« Sie sah meinen Vater an. »Kannst du Hanna nicht mal ein bisschen helfen, du rechnest doch immer so viel?«

Mein Vater schüttelte sofort den Kopf. »Das ist

kaufmännisches Rechnen und keine höhere Mathematik. Ich denke, Kati gibt ihr Nachhilfe?»

»Ja, das macht sie«, stimmte ich ihm sofort zu, »und das klappt auch ganz prima. Ich bin schon viel besser geworden.« Und zu meiner Mutter sagte ich: »Ich habe dir doch die letzte Klassenarbeit gezeigt. Eine gute Vier, fast schon eine Drei minus.«

»Das ist toll!«, sagte Motte euphorisch, um mich zu unterstützen und auch Martin meinte: »Da kannst du echt nicht meckern, Mutter!«

Ich grinste innerlich, denn meine Mutter hasste es, wenn er »Mutter« zu ihr sagte. Aber seit er sechzehn geworden war, war ihm »Mama« oder »Mutti« zu kindlich. Er wollte auch nicht mehr mit einem Nickname angesprochen werden, das war ihm plötzlich ebenfalls zu kindisch.

»Ich meckere ja auch nicht, Martin«, antwortete meine Mutter also etwas pikiert und dann herrschte erst einmal eine Weile gefräßiges Schweigen. Kochen konnte meine Mutter ja und der Käse-Wurst-Salat, den sie heute aufgetischt hatte, war wirklich sehr lecker. Also rang ich mir mal ein Lob ab, was mir sofort einen misstrauischen Blick von Motte einbrachte.

»Warum schleimst du so?«, fragte sie natürlich, als wir den Tisch abräumten. »Was willst du erreichen? Hast du nicht genug mit der Berlinfahrt?«

»Ich habe nicht geschleimt«, klärte ich sie in beherrschendem Tonfall auf. »Mama wäre bestimmt viel netter zu uns, wenn wir auch mal netter zu ihr wären und anerkennen würden, was sie alles für uns tut.«

Motte starrte mich an wie ein Alien, kniff mir in den Arm, und als ich leise aufquiekte und ihr eine scheuern wollte, meinte sie erleichtert: »Ich dachte schon, du wärst gar nicht Hanna.«

Doch, ich war Hanna und als solche hatte ich mir vorgenommen, nun endlich meine Gesangskarriere ernsthaft in Angriff zu nehmen und darum meine Mutter milde zu stimmen. So eine Chance wie jetzt bekam ich garantiert nicht wieder und es war einfach toll, dass ich nicht nur in der Band super mit Brian harmonierte, sondern dass wir uns auch fast beinahe ineinander ver... äh ... ja ... dass wir uns eben auch so gut leiden konnten.

Branko hatte ja wieder mit dem Laufen angefangen und hatte mich deswegen erneut trainieren wollen, aber ich wusste, dass ich darin nie so gut sein würde, wie beim Singen. Und auch unser Musiklehrer Old McDonald war felsenfest davon überzeugt, dass ich für die Musik geboren wäre.

»Hanna, dass du bei dem Eurostar-Wettbewerb ins Halbfinale gekommen bist, ist ein großartiger Erfolg und beweist, was ich immer schon gesagt habe: Du musst mit deiner Stimme ins Musikgeschäft. Diese CD ist wirklich eine große Chance. Die musst du ergreifen und glaub mir, die Jungs um Brian sind alles Vollblutmusiker. Die haben die Musik genau wie du mit der Muttermilch eingesogen.«

Ich freute mich sehr über seine Worte, denn es ist

schon toll, wenn man so von einem Lehrer unterstützt wird, aber das mit der Muttermilch fand ich doch einen etwas unpassenden Vergleich. Jedenfalls bei mir. Meine Mutter war nämlich so musikalisch wie eine Küchenschabe.

Aber Brian und die Jungs aus seiner Band waren wirklich gut, und nachdem wir uns erst einmal zusammengerauft hatten, klappte es jetzt auch richtig prima. Besonders gerne sang ich Texte von Mila, die ich gemeinsam mit Brian vertonte. Und diese Songs waren es auch, die Robin van Dalen besonders gut gefielen und zwar nicht nur, weil Mila sich überraschenderweise als seine uneheliche Tochter entpuppt hatte. Mila war wirklich eine richtige Dichterin und hatte auch schon einen Schreibwettbewerb gewonnen. Klar, dass ihr Vater sie darum förderte.

Aber für uns war das ja ideal und ohne ein bisschen Vitamin B lief heute ohnehin kaum noch etwas. Blöd, aber es war halt so. Warum sollte ich das dann nicht auch ausnutzen? Und by the way, wir waren schließlich alle wirklich talentiert und außerdem noch fleißig dazu. Das musste über kurz oder lang einfach zum Erfolg führen.

Ich zog mir eine frische Jeans an und ein Top, dann ging ich in den Flur und griff nach meiner Jacke.

»Ich geh noch mal ins B248«, rief ich und ehe mir noch irgendjemand dumme Fragen stellen konnte oder gar verbot, dorthin zu gehen, zog ich die Eingangstür zu unserer Wohnung rasch hinter mir ins Schloss.

Im Jugendzentrum waren Brian, Ratz, Fiete und Spunky bereits im Probenraum. Ratz, Fiete und Spunky waren seit dem Sandkasten befreundet und spielten auch schon etliche Jahre in ihrer Band. Als Brian an unsere Schule kam, hing er oft im B248 ab, weil er selber auch Musik gemacht hatte. Ohne Musik konnte er einfach nicht leben und irgendwann haben sie ihn dann in ihre Band aufgenommen, tja und später sogar auch mich. Nur wegen meiner Stimme, nicht etwa weil ich mit Brian befreundet war, denn das war ich damals noch gar nicht ...

Ich holte mir bei Sozialarbeiter Rainer eine Cola und ging dann ebenfalls hinunter in den Keller. Es war schon toll, dass die Stadt diese Probemöglichkeiten für junge Bands unterhielt.

»Seid ihr schon lange hier?«, fragte ich und hockte mich auf einen wackligen Sperrmüllstuhl. Die Luft war mal wieder zum Schneiden. Vier Leute in dem doch verhältnismäßig kleinen Raum mieften den natürlich ganz schön ein, obwohl ein Fenster sperrangelweit aufstand.

Brian schlenderte gemächlich zu mir rüber.

»Nee, grade gekommen. Hier stinkt's wie in einem Raubtierkäfig. Dass die Leute nie lüften können, wenn sie fertig sind.«

Ich grinste ihn an. »Ich hab schon gedacht, ihr hättet euch in Gorillas verwandelt oder ein neues Zooodorant ausprobiert. Calvin Klein für Primaten!«

Brian lachte und gab mir einen freundschaftli-

chen Schubs, dass ich bald vom Stuhl gekippt wäre und meine Cola gerade noch retten konnte, dann ging er wieder rüber zur Band, hockte sich ans Schlagzeug und spielte ein improvisiertes Solo.

Die Luft wurde frischer und ich war glücklich. Wie toll war es doch, Musik zu machen.

Branko war auch musikalisch, er hatte sogar im Schulorchester gespielt, aber Cello, ganz klassisch ... das war ja nicht so meine Linie. Schlagzeug in einer Band war da eindeutig cooler. Ich verscheuchte den Gedanken an Branko und ärgerte mich, dass er immer noch so oft ungebeten in meinem Kopf herumspukte. Vielleicht sollte ich mich doch noch einmal mit ihm treffen, um das mit uns zu einem endgültigen Abschluss zu bringen. Das Schlussmachen auf dem Musikabend war vielleicht nicht so ganz fair und Branko hatte es echt verdient, dass ich ihm erklärte, warum es mit uns nicht so weitergehen konnte. Ich seufzte bei dem Gedanken. Ich würde so gerne alles hinter mir lassen, mit der Liebe neu starten und nicht mit einer Aussprache noch einmal alles aufwühlen.

Ich beschloss, Kati dazu zu befragen. Die war eine supergute Freundin und eine leidenschaftliche Beziehungsberaterin ... obwohl sie in ihrer eigenen Beziehung zu Tobi ja auch nicht immer glücklich agiert hatte ... nun ja ... wir übten halt alle noch. Dazu war die Pubertät schließlich da.

»Kommst du, Hanna?«, rief Brian mich aus meinen Gedanken. »Wir sind so weit.«

Ich erhob mich, stellte die Cola auf den wackeligen Stuhl und trat ans Mikro:

*»Manchmal frag ich mich, wo die Sonne ist ...
Manchmal sehne ich mich nach Regen ...
Aber eines weiß ich sowieso,
Liebe liegt auf allen Wegen,
Die dein Fuß gegangen ist!
Du bist die Liebe für mich, du bist das Leben
für mich,
Durch dich atme, lache, weine ich,
Du bist alles, was mein Herz begehrt,
Du bist du und ich bin ich und zusammen
sind wir ... Liebe!«*

Mein Herz klopfte seltsam unrhythmisch.

»Hanna?«

»Ja?« Herzstolpern und heftiges Atemholen.

»Weißt du, dass du das tollste Mädchen auf der Welt bist?«

»Klar!« Bloß nichts anmerken lassen von meinen Herzproblemen!

Brian knuffte mich. »Arrogante Zicke«, sagte er dabei lachend. »Du bist ja gar nicht von dir überzeugt!«

»Nee, bin ich echt nicht!« Blubberte da was in mir? Viel zu viel Blut im Herzen! Wenn das mal keinen Liebesstress gab ... ach, egal! Einfach mal fallen lassen, Hanna!

Wir kicherten beide total albern.

»Findest du mich wirklich gut?«, fragte ich nach einer Weile.

Im Grunde litt ich nicht an Minderwertigkeitsgefühlen, ich war Klassensprecherin und kam mit meinen Mitschülern und den meisten Lehrern klar. Zwar sah ich etwas speziell, aber nicht schlecht aus. Außerdem war ich keine von diesen hohlen Zicken wie Vanessa, denen es nur um Mode und Kerle ging. Aber Branko hatte mich in den letzten Wochen unserer Beziehung so total verunsichert, dass ich mir gelegentlich doch irgendwie verkehrt vorkam und das Gefühl hatte, dass ich einfach nicht dafür geschaffen war, von einem Jungen geliebt zu werden. Brian war zwar nicht der große Charmebolzen, aber er verhinderte, dass ich mir ohne Branko verlassen vorkam. Außerdem war er, auch wenn er nicht gerade mit Komplimenten um sich warf, wahnsinnig nett und cool.

Also, beim Singen zeigte er sich schon oft von mir begeistert, aber sonst eher weniger, sodass Momente wie dieser zu den eher seltenen Highlights unserer Beziehung gehörten.

»Würde ich es sagen, wenn es nicht so wäre?«

»Ne... nein ... äh ... vermutlich nicht ... oder?«

»Kein oder!«

Wir waren vor dem Jugendstilmietshaus angekommen, in dem meine Familie die erste Etage bewohnte, und so zog mich Brian in den Hauseingang und gab mir einen züchtigen Abschiedskuss.

»Du warst großartig«, sagte er. »Ich freue mich total auf Berlin mit dir.«

Ja, das tat ich auch und so kuschelte ich mich noch einmal an ihn.

»Das wird so toll«, sagte ich leise. »Stell dir nur vor, wir nehmen unsere erste richtige CD auf! Ich bin ja so was von aufgeregt.«

Wir knutschten noch einmal, ebenfalls kurz, aber diesmal heftig und ich fragte mich, ob der Tumult in meinen Eingeweiden vielleicht ein Zeichen dafür war, dass sich dort Schmetterlinge aus ihren Puppen pellten?

»Ich bin auch sehr nervös«, gestand mir Brian dann und ich musste lächeln.

Ein Junge, der mal zugab, dass ihn etwas aufregte, obwohl er sonst den Obercoolen gab, der musste schon viel Vertrauen zu einem Mädchen haben.

Lass es Liebe sein ..., summte es in meinem Kopf. Aber ich war mir da leider gar nicht sicher.

Als ich die Wohnung betrat, sah ich noch Licht in der Küche und natürlich hockte meine Mutter dort am Esstisch und lauerte auf meine Heimkehr. Scheinbar las sie in einer Frauenzeitschrift, aber in Wirklichkeit wollte sie mich abpassen. Es war kaum noch zu ertragen. Musste sie jeden meiner Schritte überwachen? Ich war doch nun wirklich alt genug, um für mich auch mal selber etwas Verantwortung zu übernehmen.

Sie hörte mich, schlug die Zeitschrift zu, stand auf und ging an den Kühlschrank.

»Willst du auch noch ein Glas Milch, Hanna?«, fragte sie, so als wäre sie nur rein zufällig in der Küche.

Ich hatte keine Lust, das Spiel mitzuspielen, wollte aber vor Berlin auch keinen Stress mehr. Ich ging also, als ich die Jacke an der Garderobe abgelegt hatte, in die Küche und fragte: »Kannst du nicht schlafen?«

Eigentlich hatte ich hinzufügen wollen »doch nicht etwa meinetwegen«, sparte mir das aber, weil sie es garantiert als Provokation ausgelegt hätte.

Sie nickte. »Du weißt doch, dass ich gerne meine Schäflein alle im Haus habe. Vorher kriege ich einfach kein Auge zu.«

Dann solltest du mal eine Therapie machen, dachte ich und schämte mich sogleich wegen meiner Respektlosigkeit. Aber mal ehrlich, wo sollte das denn auf Dauer hinführen? Papa kam oft spät, Martin sowieso, ich wollte auch nicht jeden Abend zu Hause vor dem Fernseher hocken und bald würde Motte ebenfalls anfangen, ihre eigenen Wege zu gehen. Meine Mutter konnte ihren Schlaf doch nicht von uns abhängig machen. Also sagte ich: »Du musst halt lernen, Vertrauen zu uns zu haben, dann kannst du auch schlafen, wenn wir mal weg sind oder erst spät nach Hause kommen.«

Sie sah mich irgendwie seltsam an. »Aber ich habe Vertrauen zu euch ... wenn du dich und Martin damit meinst ... nur ... es passiert heutzutage so viel und du als Mädchen ...«

»Gute Nacht«, sagte ich, bevor ich die Krätze kriegte, »jetzt bin ich ja da. Schlaf gut.«

Ich als Mädchen brauchte auch meine Freiheit!

Gerade weil ich ein Mädchen war, brauchte ich die
jetzt, ganz dringend brauchte ich die! Aber sag ihr
das mal. Mütter!